Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift

Band: 2 (1835)

Heft: 9

Artikel: Ansichten und Bemerkungen über das eidgenössische

Infanteriereglement, hinsichtlich der taktischen Ausbildung des

Fussvolks

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91426

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Worblenbach vor, der eine Stunde vorwärts Bern, parallel fliegend mit ber Mar, eine gunftige Defensiv-Befechtslinie bildet. Ueber ihn führt die große Strafe von Solothurn nach Bern; bas Des filee ift nicht bedeutend: doch konnte ihm bei der guns ftigen Bestaltung (namentlich Bewachsung) bes biefe feitigen Ufere mit felbfortificatorischen Mitteln, wie fast jedem auch dem schwächsten fleinen Bachthal fo ju Sulfe gefommen werden, daß der Ungreifende von jenfeits nothwendig in Nachtheile kommen mußte. Von der Mar mare nur die Brucke bei Neubruck, aber auch blos mit ganz schwacher Macht, zu halten gewesen; nach Umständen mare fie naturlich fo gut abgebrochen worden, ale die Strenge bes Rriegs mit ben Bruden von Solothurn zc. feine Umftande gu machen hatte. - Diefer britte Fall enthält nun aber auch den weitern Bortheil in fich eigenthumlich, daß der fürzern Distanzen wegen wenigstens ein Theil ber Truppen, die Brune verfolgt hatten, noch so zeitig zurudfehren fonnte, um an diesem zweiten Theil ber ganzen Entscheidung Theil zu nehmen. Da Schauenburg an seinen Uebergängen über die Nar, wenn er weiter gegen Bern vorschritt, noch mehr Trnppen zurucklassen mußte als beim ersten Fall, so stellt sich so abermals ein Zahlenverhältniß zu Bunften der Berner heraus, bas, verbunden mit bem Vortheile bes Terrains und mit einer glücklichen Combination von Offensive und Defensive, von Flankenwirkungen zc. am Worblenbach bas Schicksal bes Kriegs großartig zu Gunften ber Berner zu entscheis ben im Stande mar.

Wir wollen hier noch einmal im Sinne einer Stelle der ersten Abtheilung dieser "Gedanken" und aussprechen. Nicht das Unfehlbare sollte mit dieser Reihe von Details, die wir eben als nur gedachte Facta an einander fügten, gemeint seyn, sondern nur auf den vernünftigen Zusammenhang, auf die Gesdankeneinheit eines Ganzen, eines Plans war ausmerksam zu machen, an eine wissenschaftlichs praktische Betrachtung der ganzen Sache aus einem Guß war zu erinnern.

Einem andern allgemeinen Ginwurf wollen wir endlich noch zum Vorans begegnen. Es könnte heißen:

"Die strategischen Prinzipien, die ihr hier geltend macht, mögen mit stehenden Truppen, mit streng bisziplinirten executirbar seyn; mit Willizen geht das nicht; ein solches Sparen der Kräfte hier, ein solches Zusammenwirfen derselben dort, ein solches Sinund Herführen derselben widerspricht ihrer Natur. Sie muß man da mehr anwenden, wo sie eben sind; sie vermögen sich wirklich nur in kleinern Massen noch geschickt genug zu bewegen; ihre momentane Stimmung muß man ergreisen, welche verloren geht, bis man sie concentrirt hat. Anno 98 selbst kann man das sehen."

Zur Antwort:

Daß Unno 98 sich dieser vereinzelnde, zerfallende Geist unter den Berner Truppen zeigte, bas just war eine wesentliche Folge des von Anfang zu Ende

mangelnden Beistes der Einheit der Leitung, des Obers befehls, die wir in dieser Parstellung als ein anschaus liches Bild zu geben gesucht haben. Die etwas gros Bere oder geringere mechanische Geschicklichkeit ber Soldaten fällt nicht in das geistige Bereich einer richtigen höheren Leitung hinein. Aber biefe Leitung, personifizirt im Feldherrn, das ift eben der gebietende, beherrschende Beift ber Sache und ber Perfonen. Das Vertrauen, der Gehorfam, die Disziplin find am Ende, wenn es eben darauf ankommt, nicht bloß Dinge für sich, sondern hervorgegangen aus diesem einzigen Geist, dem Feldherrn und seiner Führung — und dieser ist keine Zufälligkeit, sondern so nothwendig in der ganzen Geschichte des Volks als bie Maffe ber guten Gesinnung in ben Gingels nen, ale ber Rationalgeift .- Die gange Rriegegeschichte lehrt uns, wie mittelmäßig ausgebildete Soldaten unter tuchtigen, gebildeten Führern Broßes, Entsicheibendes leisteten — und umgekehrt, wie die best ausgebildeten Goldaten, wenn sie unter einer schlechs ten, mittelmäßigen Führung ftunden, nichts thun fonnten. Ihre Tugenden, nur in der Caferne, auf dem glatten Uebungsplat geboren und erzogen, reichten für das Feld nicht hin. Unter der Maffe Beispiele, die sich hier aufdrängt, wollen wir nur an die Preufen vom Jahr 1806 erinnern. Der Goldat mar gut, war noch der Sohn der Friedrichsschule; aber durch die schlechte Führung, welche wie immer in den Tagen ber Entscheidung fich burch Unbestimmtheit, burch Sin- und Ser schicken ber Truppen ausspricht, murde die Urmee demoralisirt. Die preußische Urmee hatte unter eines Napoleons Führung Glanzendes geleistet, jest erlitt sie eine schmähliche Niederlage. Darum ift die Bildung ber Führer, des leitenden Prinzips und seiner Personen das Wichtigste im Krieg überhaupt und besonders im modernen Rrieg. Und von diesem obern Punkte aus wird es fich bann niemals fehlen, daß auch die nöthige, die nügliche Bildung und Schulung bes Soldaren nach unten bin fich ausbreitet. Denn das soll und kann Niemand meinen, daß man den roben Stoff der Maffe nur gleichs gultig in feiner Robbeit laffen durfe wie er ift, und baß die höhere Bildung bann ichon ju feiner Zeit wirken werde wie ein plattes Wunder. Der rechte Sinn forgt immer für Alles, aber ohne ben Genius eines gebildeten höhern Offizierefreises ift Alles Richts.

Ansichten und Bemerkungen über das eidgenössische Infanteriereglement, hinsichtlich der taktischen Ausbildung des Fußvolks.

Seit Jahren schon murde viel über munschbare Verbesserungen im eidgenössischen Militarmesen gessprochen und geschrieben, lebhaft fühlte man bas Bedurfniß zweckmäßiger Reformen in manchem Zweige

bieses höchst wichtigen Theils ber Staatsverwaltung, immer lauter sprechen sich die Unsichten dafür aus und namentlich feit einigen Jahren zeigt fich im Allgemeinen ein reges Streben, die Wehranstalten zeitgemäß zu verbeffern, um gegen bas Ausland eine Achtung gebietenbe Stellung behaupten zu können. In wiefern namentlich seit dem letten Lustrum, bei großer Kenntniß und Chatigfeit der Behörden und Beamten wirkliche Fortschritte im eidgenössischen Mis litarmesen stattgefunden haben oder nicht, diese Frage sen hier nicht aufgeworfen; ihre Beantwortung kann hauptfächlich nur Sache berjenigen Manner fenn, welche mit der fpeziellen Beaufsichtigung und leitung biefer Ungelegenheit beauftragt find. Aber das unbefangene Aussprechen von Ansichten über die tals tische Ausbildung eines Theils der eidgenössischen Streitfrafte, namlich ber Infanterie, wird als ein bescheidener Beitrag zur Forderung bes Ganzen vielleicht hier nicht ganz am unpaffenden Orte fenn. Die Deffentlichkeit werde von dem Schweizer wie überall so auch in den Militärangelegenheiten des

Vaterlandes geachtet und gefördert.

Die Infanterie bildet bei der heutigen Kriegs führung bekanntermaßen den Saupttheil der Urmeen und sie hat unstreitig in unserm gebirgigen, durche schnittenen gande weit größere Bedeutsamfeit als in jenen Staaten, in denen die Bestaltung bes Bobens vorzüglich der Cavallerie die größte Wirksamkeit gestattet; sie ist auch jene Waffe, deren Aufstellung mit ben wenigsten Schwierigkeiten verbunden ift; benn die Ausbildung berfelben, auf das Nöthigste beschränkt, ist einfach, die Bewaffnung leicht, da bas Feuergewehr mit feinem Bajonet, welches den großen Vortheil gemährt, sich in der Nähe und Ferne schlagen zu konnen, den Sauptbestandtheil derfelben ausmacht. Bei gehöriger Ausbildung ift der Infanterie rucksichtlich ihrer vielseitigen Kampffähigkeit keine andere Waffengattung zu vergleichen; sie allein kann in den meisten Fällen selbstständig auftreten, daher auch im Allgemeinen alle Stellungen durch Infanterie gehalten, alle Sinderniffe durch fie übermunden merden; eine gute Infanterie marschirt allein, greift allein an, leiftet in der Gbene wie in durchschnittes nen Belande, bei Tag wie bei Nacht Widerstand, fie führt den Gebirgefrieg, wirft sich in Balder, in Engpaffe, in Schluchten, greift Berschanzungen an und vertheidigt fie, mit einem Worte fie ift bei ihrer Beweglichfeit und, indem fie die beiden Bertheis digungs, und Augriffsmittel, das Fener und den Chock mit blanker Waffe, in sich vereinigt, die überwiegende Baffe im Rrieg, und somit ist es naments lich für die Schweiz höchstes Bedürfniß, sie auf jene Stufe ber Bervollkommnung zu bringen, welche ihr felbstständiges Auftreten bei umfichtiger Benutung des Terrains möglich macht.

Wenn hier in flüchtigen Zugen angebeutet murde, was eine gute Infanterie zu leisten im Stande ift, so war keineswegs die Absicht damit verbunden, den Werth der Artillerie und der Reiterei daburch etwa

in Schatten stellen zu wollen, sondern es wird im Gegentheil der Ansicht gehuldigt, daß die Eidgenose senschaft diese kunstlichern Waffengattungen, da sie nun einmal bestehen, und zu einer fräftigen Landess vertheidigung unentbehrlich sind, im Verhältniß zu ihren Hulfsmitteln ausbilden solle, zumal es nothe wendig ist, dem Feinde so viel möglich mit gleichen Kampfmitteln zu begegnen.

Auch die Scharfschüßen, diese nationale und vorzügliche Waffengattung, deren Sauptelement höchste Schießfertigkeit in die Ferne bei einer schwieseig zu behandelnden Waffe ist, berühre ich als nicht zu meiner Aufgabe gehörend hier weiter nicht, überzeugt, daß bei der großen, immer zunehmenden Liebe für diese Kunst, das Vaterland stets auf eine hinslängliche Anzahl guter Schüßen wird zählen dürfen.

Wenn es nun als ausgemachte Sache angesehen werden muß, daß die Candesvertheidigung hauptsächelich auf dem Fußvolke beruht, so ist es wohl auch einleuchtend, daß diese Waffe der sorgfältigsten Ausbildung bedarf, um die erforderliche Kampffähigkeit

zu erlangen.

Es ist aber in ber That feine Rleinigkeit, eine achtunggebietende republikanische Armee aufzustellen, denn in mehr denn einem Canton find die Geldmittel gering, der Wille nicht immer der lobenswertheste, zudem fann und darf der Burger bei ber großen Ausdehnung individueller Freiheit und bei den Rücksichten, welche den burgerlichen Verhältnissen getragen werden mussen, nicht gu lange und nicht zu oft zum Behuf militarischer Hebungen feinem Beschäfte, das ihm und feiner Ramilie Brod verschafft, entzogen werden. Diese Betrachtungen, verbunden mit dem Umstand, daß ber Barnisonsdienst in der Schweiz bereits allgemein aufgehoben, der Militärunterricht aber aus ökonomis schen und individuellen Rücksichten auf sehr kurze Dauer beschränkt ist, führt und nothgedrungen auf die möglichste Vereinfachung der Reglemente, welche fich, ohne die zweckmäßige Ausbildung unserer Bürgers foldaten zu gefährden, erzielen läßt.

Es handelt sich somit nach meinem Dafürhalten darum, jedes Ueberstüssige und daher nicht absolut Nothwendige aus denselben zu entfernen, die zweckstienlichen Verbesserungen einzuführen und sich aussschließlich auf die nöthigsten Sandgriffe und Manösvers mit steter Beziehung auf den Kampf und was die Vorbereitung desselben betrifft, zu beschränken, diese selbst möglichst zu vereinsachen und sich nur mit dem zu befassen, was in der Regel im Felde und vor dem Feinde Anwendung sindet; in der Ueberzeugung es werde dann bei consequenter Durchssührung dieser Grundsätze gelingen, unsere Milizen in der für den Militärunterricht verwendbaren Zeit zur erwünschten Fertigkeit im Wassendienste zu brinsgen. Dieses ist die Aufgabe, welche ich durch diese

fleine Arbeit zu lösen versuchen werde.

Die redliche Absicht meines Strebens mag mich einigermaßen entschuldigen, wenn man mich ber Uns

bescheibenheitzeihen wollte, uuberufenerweise einen Gesgenstand dieser Wichtigkeit angeregt zu haben; zwar schweben mir die Schwierigkeiten eines solchen Versuches, denen namentlich auch abweichende Unsichten entzgegentreten dürften, klar vor Augen, allein dieses soll mich nicht entmuthigen, meine Ansichten in Bezug auf dassenige zu äußern, was ich in diesem Fache unmaßgeblich für das unsern Verhältnissen Angemessene erachte. Sollte mich aber der Eifer für eine gute Sache hin und wieder vielleicht in Irrthum geführt haben, so werde ich mich gerne und mit Dank eines Bessen belehren lassen.

Vielseitig hört man die Behauptung aussprechen, unser Militarmesen im Allgemeinen muffe auf ganz eigenthumliche Weise eingerichtet fenn; es wird aber dabei nie gesagt, worin benn eigentlich diese Gigens thumlichkeit im Wesentlichsten bestehen solle, in jedem Kalle aber scheint man zu vergessen, daß zu allen Zeiten Die Organisation der Heere sowohl als die Manovers der physischen und moralischen Beschaffenheit des Menschen, den Baffen und dem Terrain untergeordnet senn mussen, und es scheint allerdings, daß diese Prinzipien nicht immer genugsam berückssichtigt worden sind, sonst wurde namentlich auch das Exerzierreglement für die Infanterie, dessen viels seitige Vorzüge ich übrigens dankbar zu schätzen weiß, dennoch in mancher Beziehung noch einfachere und für unsere Verhältnisse passendere Bestimmungen enthalten. Diese Bemerkung soll gegen Riemand als Vorwurf gelten, benn so wie Alles hienieben fortwährend nach höherer Vollfommenheit strebt, kann auch hier das Beffere nur allmählig durch den nastürlichen Sang der Entwicklung ins Leben gerufen werden, und es gereicht der Gidgenoffenschaft gewiß gur Ghre, daß fie, zeitgemäß fortschreitend, vor Jahren schon eine Revisson ihres Infanteriereglements porgenommen hat, wenn auch dasselbe, seiner wesentlichen Verbesserungen unerachtet, nach mehrjähriger Erfahrung, wenigstens nach meinem Dafurhalten, feineswege als unfern Bedürfniffen vollkommen entsprechend betrachtet merden fann.

Hierauf gestüßt möge es mir erlaubt senn, ben in Frage liegenden Gegenstand selbst, nämlich das Infanteriereglement mit Benußung der neuern Mislitärschriftsteller in Behandlung zu nehmen; ich werde nach vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen bei jeder Schule dasselbe seiner Eintheilung gemäß prüssend zu erörtern suchen, wobei aber der Natur der Sache nach auch der kleinste öfters unwesentlich scheinende Detail, als ins Ganze eingreisend, nicht unberührt bleiben darf. Dabei ist noch zu bemerken, daß, da das eidgenössische Infanteriereglement ein Ausstuß des französsischen ist, ich bei dieser Arbeit die neueste Ausgabe desselben benutzt, und hier alle jene Veränderungen aufgenommen habe, welche mir für unsere Verhältnisse zweckmäßig zu seyn schienen.

Soldatenschule. Diese ift in drei Abschnitte und einen Anhang

eingetheilt; sie hat, vorzüglich Behufs bes Kampfes, bie mechanische Bilbung bes Soldaten als Glieb einer größern ober kleinern Abtheilung zum Zweck.

Der erste Abschnitt enthält alles dasjenige, mas ber Soldat zu lernen hat, ehe man ihm bas Gewehr gibt.

Der zweite Abschnitt lehrt den Gebrauch des Gewehres, nämlich die Handgriffe, Ladungen und Feuer.

Der britte Abschnitt enthält die Grundsätze ber Richtungen und bes Flankenmarsches, so wie die Schwenkungen.

Der Anhang giebt Anleitung über Zerlegung, Zusammensetzung und Beforgung bes Gewehrs.

I. Abschnitt.

Hier sollte vorgeschrieben seyn, daß die Mannsschaft bei den in diesem Abschnitte enthaltenen Uesbungen auf einen Schritt Abstand einer von dem andern zu stellen sey. Die Gründe dafür sind einleuchstend; das französische Reglement euthält diese Besstimmung ebenfalls, während dem sie in unserm Reglemente im §. 1 einzig für die Stellung des Soldaten vorgeschrieben ist.

S. 10. Wendungen. Die ganze Wendung wird leichter und bequemer durch Linksum — Rehrt, statt durch Rechtsumkehrt vollzogen. Bei der erstern Urt ist der rechte Fuß leicht vorzusetzen und die Wendung zu vollziehen, mährend dem bei der letztern der rechte Fuß zurückgesetzt werdeu muß, wodurch der Körper verdreht und die Stellung gezwungen wird.

4. Art. Dieser Artikel scheint mehr als die Grundfage ber verschiedenen Schritte zu enthalten, was zwar nicht viel auf sich hat; ba indessen hier schon der Frontmarsch geubt wird, so durfte es der Sache angemessen senn, den Flankenmarsch diesem Artitel anzureihen, da derselbe im 3. Abschnitte ganz isolirt steht; Uebrigens gehören diese Uebungen ber Natur der Sache nach zusammen, in diesem Fall mußte dann auch die Bemerkung in Bezug auf die Stellung des Soldaten im Glied modifizirt werden. Der Artifel murbe bann zu überschreiben fenn: Grundfate der verschiedenen Schritte; der Fronts marsch, der Seitenmarsch und der Rlankenmarsch; es ware denn, daß man vorziehen wurde, die verschiedenen Urren Marsche in besonderen Urtikeln aufzuführen. Der Stoff dieses Artikels scheint überhaupt Behufs der Instruktion nicht gehörig geordnet zu senn, daher ich in der Reihenfolge nachstehende Abänderungen vorschlagen würde:

Die Mannschaft auf einen Schritt Abstand gesstellt hat im Schulschritte folgende Uebungen vorzusnehmen:

- a) Die Grundfate des Marsches vormarts.
- b) Den Marsch rudwärts
- c) Unf ber Stelle marschiren.
- d) Den Schritt verandern.

Rachher wurde dieselbe Urm an Urm gestellt, um das gleiche im Feldschritt zu wiederholen, und

dann sollte die Einübung des Seitenmarsches und des Flankenmarsches, so wie das Uebergehen von einem Schritt in den andern folgen.

II. Abschnitt.

Sandgriffe.

S. 43. Es ist mir kein Grund bekannt, warum beim Präsentiren des Gewehrs dasselbe vor das linke Aug und nicht vor die Mitte des Körpers gesbracht werden soll; diese kleine Abanderung durfte übrigens um so eher Eingang finden, als das neurrevidirte französische Reglement sie ebenfalls enthält.

Da es der Sache angemessen ist, daß diejenigen Handgriffe zuerst eingeübt werden, welche dem Restruten, sobald man ihm das Gewehr giebt, zu wissen unentbehrlich sind, weil er sie zu schicklicher Behands lung seiner Waffe tagtäglich braucht, so möchte ich vorschlagen, folgende Handgriffe vor der Ladung des Gewehrs, also gleich nach §. 60 einzuschalten:

Bajonet auf und abmachen.

Bur Inspettion. Gewehr frei.

Das Abtreten und Ppramibe formiren.

Im S. 64. ist die lette Linie: der Ellenbosgen in der Sohe der Hand als ganz zwecklos

gu streichen.

\$. 81 — \$. 86. Das revidirte französische Reglement enthält beim Fertig machen eine Veränderung, welche meines Erachtens als eine Verbesserung anzusehen ist, indem der Mann das Gewehr gleich so anfast, wie er es im Anschlag halten soll. Da viele Gründe dafür sprechen, so sollte auch diese Veränderung im eidgenössischen Reglement aufgenommen werden.

Die Feuer.

\$. 9 - 121. Wo so vieles zu lernen ift wie beim Militarmesen, da follte man namentlich für Milizen die Begenstände bes Unterrichte nicht unnothiger Beife vermehren. Unter die unzwedmäßigen Bestimmungen bes Reglements gable ich bas Gliederfeuer, dessen Anwendung vor dem Feinde durch Mis ligtruppen ich mir eben so wenig benken kann als die geordneten Salven, welche im Viereck zu geben vorgeschrieben sind. Wir leben nicht mehr in den Zeiten Friedrichs Il., in denen wie befannt die preußische Armee dermaßen disziplinirt und einexer: zirt war, daß ganze Bataillone, welche auf den Feind angeschlagen hatten, auf das Commando: Sett ab ihres Chefs, die Gewehre, ohne losgedrückt zu haben, wieder aufrichteten. Wenn es übrigens auch im Beifte unferes Zeitalters mare, bei ben stehenden Seeren den Gehorsam und die Fertigfeit in Führung der Waffen in einem ahnlichen Grade der Vollkommenheit zu erzielen, so durfte man sich doch schwerlich schmeicheln, es bei Milizen auf die gleiche Stufe zu bringen. Zudem finden wir diese Art zu feuern sogar nicht einmal bei den Franzosen reglementarisch eingeführt, baber man um so weniger Bebenken tragen wird, bleselbe als eine zwecklose und

zeitraubende Uebung zu verwerfen.

Das vortheilhafteste und daher auch gewöhnlichste Feuer in den Gefechten ist das Nottenfeuer, bei welchem jeder Soldat ohne Commando ladet und schießt; denn abgesehen davon, daß man sich durch das Plotonsseuer (in der Bataillonsschule Bataillonsseuer) auf einmal von allem Feuer entblößt, ist das Anschlagen auf ein Commando, das man, besonders bei der Ausdehnung unserer Bataillone, im Gefecht kaum hört, selten rathsam, indem dadurch häusig Uns

ordnung entsteht.

Die Urt aber, wie bas Rottenfeuer nach Unleitung des Reglements vollzogen werden foll, scheint mir keineswegs zweckmäßig zu fenn; auch in Frank-reich ward dieß anerkannt, und es enthält das neurevidirte Reglement in diefer Beziehung eine verans derte Bestimmung, die mir jedoch für unsere Milizen keineswegs als anwendbar erscheint. Von der Ansicht ausgehend, es muffe die Bildung des Rriegers mit steter Beziehung auf den Feind statsfinden, ist es wohl sehr natürlich, daß das Feuer nicht eher eröffnet werde, bevor dasselbe mit Wirksamkeit angebracht werden kann, in welchem Falle aber auch wir ber Wirfung des feindlichen Feuers ansgesetzt find; es ist somit in doppelter Rücksicht wünschenswerth, daß dannzumal die größte Anzahl Gewehre möglichst schnell in Thätigfeit gebracht werde. Wie verhalt sich aber die Anwendung dieses Grundsatzes mit ben Bestimmungen bes Reglements, welches vorschreibt, daß auf das Commando: Chargirt, nur die erste Rotte anschlagen und feuern soll, die zweite aber erft bann schießen barf, wenn die Rotte, welche bereits gefeuert hat, Pulver auf die Pfanne schuttet-und fofort bis jum linfen Blugel eines Buge? Daß diese Progression im Angesicht des Keindes schwerlich befolgt murde, wird wohl Niemand, ber mit dem Wefen des burgerlichen Wehrstandes vertrant ift, in Zweifel ziehen wollen; ich muß daher hier wiederholen, daß ich jede Vorschrift, welche in ber Unwendung sich nicht als praktisch erweist, für verwerflich halte. Ginfach, leicht und dem Zwecke vollfommen entsprechend fann das Rottenfeuer, das ich Freifeuer nennen wurde, auf folgende Alrt vollzogen werden: Nachdem Fertig und Chargirt commandirt worden, schlägt jeder Mann des ersten Gliedes an, zielt und schießt, jeder Mann des zweiten Gliedes schlägt an, sobald sein Vordermann das Gewehr schwenkt, eine Regel, welche aber nur bei der Abgabe des ersten Schusses zu beobachten ist, indem nach diesem Jeder für sich ladet und feuert. Die Zwedmäßigfeit dieses Feuers, welches ber Mann übrigens in 2 Minuten erlernt hat, läßt fich bei jedem Detaschement leicht erproben, daher es überfluffig mare, hier Mehreres barüber zu fagen.

Das Bajonet gefecht.

Die §§. 125 — 130 geben einige Anleitung in Betreff bes Bajonetsgefechts, allein so unvolls

ftanbig, bag biefes unmöglich genügen tann. 3ch bin weit entfernt, meinen Grundfagen guwider weits läufige Bestimmungen hierüber provociren zu wollen und es mußte dieß fehr mit ber projectirten Bereinfachung in den Waffenübungen contrastiren, allein wenn das Bajonetgefecht bei uns wirklich allgemein eingeführt werden soll, so muß wenigstens das Besentlichste davon, Behuf des Angriffs und der Vertheidigung mit Bezug auf Truppen zu Fuß und zu Pferd gezeigt werden. Daß die Bajonetfechtkunft als vortheilhaft erachtet wird, beweist wohl auch der Umstand, daß sie bei den fremden Seeren immer mehr Eingang findet. Es ist übrigens einleuchtend, daß eine Waffe nur dannzumal von Ruten ift, wenn man den Gebrauch derfelben vollständig kennt, und es ist in rein militärischer Rücksicht wohl nicht zu bezweifeln, daß bei einer Truppe, die ihr Bajonet zu gebrauchen versteht, sich ein fühnerer Beist ents wickeln muffe; ihre Kampffähigkeit wird weniger von der Witterung und nicht mehr von dem Umstande allein, ob ihre Gewehre geladen sepen oder nicht, sondern vorzüglich von ihrem Muthe, gestützt auf das Vertrauen zu ihrer Waffe, abhangen, und es ist somit klar, daß die Bajonetfechtkunst in ihrer vollen Ueberlegenheit gegen Truppen wirksam senn muffe, welche barin ungeübt sind.— Alls fehr wichtig erscheint aber auch gang vorzüglich der moralische Vortheil, welcher aus dieser Gefechtsmethode hervorgeht, indem badurch bas Selbstvertrauen des Soldaten erhöht, sein Urtheil geschärft und Besonnenheit und rascher Entschluß gefordert wird.

Dieses Alles veranlaßt mich baher um so mehr, die allgemeine Ginführung des Bajonetgefechtes, jedoch auf das Wesentlichste beschränft, zu unterstützen, als diese Gefechtsmethode in Betracht der natürlichen Anlagen des Schweizers zum frischen Drauflosgehen bei dem Nationalcharakter unseres Volkes gerne Einsgang sinden dürfte.

Schlußbemerkung über bie Solbatens schule.

Obgleich die Mannschaft schon in dieser Schule bei einigen Uebungen auf zwei Glieder gestellt wird, so ist doch nirgends gesagt, auf welche Art dieses geschehen soll.

Bisher stellte man die größten Leute ins erste, die kleinsten aber ins zweite Glied. Da diejenige Aufstellung aber, welche die Kampffähigkeit jedes Einzelnen begünstigt, unstreitig die zweckmäßigste ist, so wird wohl jedem Unbefangenen einleuchten, daß die angeführte und bisher übliche Methode, bei welcher die Kleinen hinter den Großen so zu sagen verborgen sind, dieser Forderung nicht entspricht; denn das zweite Glied kann bei dieser Stellung nur mit Mühe anschlagen, keineswegs aber zielen, wodurch dann auch das Feuer desselben von keiner bessondern Wirksamkeit sehn kann. Diesem wesentlichen Itebelstande abzuhelsen wird es wohl besser sen,

statt der Glieder die Rotten der Größe nach zu bils den, indem die zwei größten Männer die erste Rotte formiren, die auf sie folgende die zweite u. s. f. bis zum linken Flügel. Das revidirte französische Reglesment enthält diese Bestimmung, welche übrigens schon seit vielen Jahren in den Cantonen Bern und Aargau, ob in andern Cantonen auch ist mir unbestannt, eingeführt ist.

Plotoneschule.

Wenn der einzelne Soldat mechanisch ausgebils det ist, so mussen mehrere zusammengestellt und in ein Ploton vereinigt werden, um in Abtheilungen formirt sich bewegen und ihre Wassen gebrauchen zu lernen. Die Plotonsschule giebt hierüber Anleitung. Sie ist die Stellungs und Bewegungslehre eines Plotons oder auch einer Compagnie, und da sie als Vorbereitung zur Bataillonsschule dient und in ihr die Prinzipien der Manövrirkunst entwickelt werden, so sollen vorzüglich die Ofsiziere und Unterossiziere darin gut geübt seyn.

Der Plotonsunterricht ist in sieben Abschnitte und einen Anhang über die Anwendung des Gewehrsfeuers und das Scheibenschießen eingetheilt, und enthält am Schlusse eine Anleitung für den Tamsbourmajor. Ich erachte es für überflüssig, den Inshalt der Abschnitte hier aufzuführen und gehe somit gleich zu den Artikeln über, welche Stoff zu Bemerstungen bieten.

§§. 24 — 27. Ghrenbezeugung mit bem Seiten gewehr. Hier kann ber §. 26 füglich megogelassen werben.

Die §§. 55 — 58 handeln von dem Glieders feuer, dessen Streichung schon bei der Behandlung der Soldatenschule (§§. 109 — 115) aus den daselbst angeführten Gründen gewünscht wurde. Nicht weniger unzweckmäßig wird das Gliederfeuer im Viereck (§§. 59 — 67 erachtet, wofür die Gründe bei Beshandlung der Bataillondschule näher sollen entwickelt werden.

Mit Bugen abe und einschwenten.

S. 108 u. f. Es giebt zwei Arten, das Ploton mit Zügen in Colonne zu setzen, nämlich: stehenden Fußes und im Marsch. Im erstern Falle geschieht dieß, wie hier gelehrt wird, durch Abschwenken, im letzern Falle aber vermittelst des Aufmarsches (§S. 174—176). Immer die Vereinsachung der Manövers und die Verminderung derselben im Auge haltend möchte ich die Wethode, sich durch Abschwenken in Colonne zu setzen, (§S. 108 — 114) zum Ausmerzen empfehlen, indem diese Bewegung stehenden Fußes durch den Aufmarsch aus der Flanke eben so gut, ja noch leichter geschehen kann als während dem Marsche, somit keine Gründe vorhanden sind, um diese Bewegung durch besondere Mittel aussühren zu lassen, indem der Unterricht dadurch nur erschwert wird, ohne der Sache irgend einen Vortheil zu bringen. Auf den

gleichen Grundsatz gestützt wurde ich ebenfalls die Schwenkungen Behufs der Bildung der Linie (§§. 151 — 154) abschaffen und diese Bewegung mit Rotten links (oder rechts) in die Linie vollziehen lassen. Dieses Manöver, welches auch während dem Marsch vollzogen werden kann, ist bereits so schnell als das andere, und da die Führer sich zur Rechten besinden, bietet es den Vortheil dar, daß die Schlachts vrdnung wieder auf die frühere Linie hergestellt wird. Herr Oberst Hossmeyer hat in Nr. 7 der helvetischen Militärzeitschrift hierüber die gleiche Meinung auss

gesprochen.

Die Unnahme diefer Grundfate murde dann gu der wesentlichen Veranderung führen, daß, wenn der rechte Flügel vornen ift, der Führer ebenfalls rechts ware, wahrend dem dermalen, auf ein fünstlicheres System basirt, die entgegengesette Regel stattfindet. Für diese Veränderung sprechen wirklich viele und gewichtige Gründe; die Manovers muß ten dadurch an Ginfachheit ungemein gewinnen; nach jedem Aufmarsche wären die Direktionsführer auf einander gerichtet, so daß beim Antreten kein Schwanken stattfände; das beständige Wechseln der Führer, welches den Soldaten so sehr verwirrt, wurde aufhören; beim Brechen der Plotone blieben fie auf der nämlichen Linie und die Fühlung wurde die gleiche bleiben, beim Formiren des Plotons ware es nicht nöthig, die Fühlung zweimal zu wechfeln; eben so ändert sich die Fühlung nicht, wenn man stehenden Fußes oder im Marsche die Plotons ober die Züge formirt, benn die Führer befinden sich schon ber Natur ber Sache nach in der Direttion. Das gleiche gilt ebenfalls, um die Linie wieder herzustellen, indem es feiner Beranderung der Subrer bedarf, um sich mit Rotten links in die Linie, vorwarts in die Linie ober rechter Sand in die Linie aufzustellen. Fügt man noch hinzu, daß der Mann sich viel lieber rechts als links richtet, weil das Ses wehr, welches er im linken Urm trägt, ihn hindert, nach diefer Seite zu sehen und daß er mehr baran gewöhnt ift, sich rechts zu richten, so wird man bei reifer Ueberlegung mit diesen einfachen und naturlichen Prinzipien bald einverstanden senn.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schlacht am Morgarten.

Seinrich von Euremburg wurde Kaiser; war ben Eidgenoffen freundlich; bestätigte ihnen die Reiches unmittelbarkeit. 300 zogen mit ihm zur Seerfahrt nach Stalien. — Er starb gewaltsam in Stalien im

Jahr 1314. Jest stritt Friedrich von Destreich, Sohn Albrechts, mit Ludwig von Baiern um die Königs, wurde. Die Waldstätte mit Bern und viele andere Städte und Edle waren auf Ludwigs, wenige, Zürich dabei, auf Friedrichs Seite. Sändel zwischen den Pfaffen in Einsiedeln und den Schwyzern. wo diese jenen im Kleinen den Ernst zeigten, wie es einst die Hohenstauffen den Pähsten im Großen gesthan hatten, reizten die östreichische Galle noch mehr (die Herzoge waren Schutzeren des Klosters).

Friedrichs Bruder, Leopold, war ein leidensschaftlicher Mensch. Er wollte mit den Bauern einmal zu Ende kommen. Er hatte zugleich mit seinem Bruder, dem Gegenkaiser, Hochzeit gesmacht in Basel; da war auf dem glatten ebenen Turnierplat schön Rittergespielt worden. Auf gespanzerten Rossen zog er mit vielen Begleitern von Basel weg nach Baden und hielt auf dem Stein wie einst sein Batcr Kriegsrath. Noch ließ er eine Ausstrung an die Waldstätte ergehen, sie sollen sich seinem Bruder unterwerfen. Die Waldstätte sagten: Krieg in Gottes Namen.

Von. der langen Reihe schweizer öftreichisscher Kriege, die wir nun nach ihren Sauptzügen durchgehen wollen, ist dieß der erste. Sie sind eros bernd; ihr Ziel ist aber eine mehr concentrische als excentrische Ausdehnung, die Entfernung der östreis chischen Herrschaft aus einem Kreis, an dessen Peripherie schon vorher befreundete Glieder der wers

benden Gidgenoffenschaft lagen.

Serzog Leopold hatte den Adel ans dem Thurs gau und noch viele andere Edle und Ritter bei sich. Zürich sandte 50 Mann; auch die Klosterleute von Einstedlen kamen unter einem Ritter, ihrem Pfleges vogt. Im Ganzen 9000. — Aber Leopold war nun in der Lage, noch mehr Mannschaft gegen die Waldsstätte auszubieten; nämlich gegen 1000 Mann unter den Amtleuten von Luzern, Willisau zc. und vielleicht das Viersache in dem Adel der obersten Aargegenden, des Frutigens und Simmenthals, und seinen Mannen Otto von Strasberg, Reichsvogt im Oberhasli, war

hier des Herzogs Unterbefehlshaber.

Diefe 2 letigenannten Abtheilungen ftanden min von Saus aus fo, daß fie nur vorwärts zu gehen brauchten, um in das Waldstätter Gebiet einzurucken, und zwar Strasberg von Südwesten her über den Brünig auf Unterwalden, die Euzerner von Nordwesten her zu Schiffe, entweder Schwyz oder Unterwalden in ben Rücken, ober wenn es gieng burch bes Sees gange Länge auf Uri los, indeß dem Herzog selbst die sudlichen Wege von Zug aus und der südweftliche von ber March her zu Gebote standen .- Diese so bequem an die Sand gegebenen Berhaltniffe mußten bem Kriegsrath auf dem Stein zu Baden einleuchten und alle Sauptleute riethen dem Bergog zu einem dreifachen Angriff von den genannten Punkten aus. Und zwar wurde der Plan in folgenden Ginzelns heiten beschlossen: Es marschirt ber Berzog mit feis ner pereinten Macht über Bug nach dem Megerisee

^{*)} Fragment aus Prof. Lobbauers Borlesungen über Schweizerkriegegeschichte.
NB. In der nächsten Nummer eine kleine Carte bazu.